

Hanns Frericks

Nachdenken über das Böse

Vom Mythos bis zur Reflexion
in der Gegenwart



ACADEMIA

Hanns Frericks

Nachdenken über das Böse

Vom Mythos bis zur Reflexion
in der Gegenwart



ACADEMIA

© Titelbild: Nomos-Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-98572-123-8 (Print)

ISBN 978-3-98572-124-5 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2023

© Academia – ein Verlag in der Nomos-Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2023. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Besuchen Sie uns im Internet
academia-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

1. Der Begriff des Bösen. Eine Annäherung	9
1.1 Mythisches und religiöses Verstehen des Bösen, das Böse im Märchen	10
Exkurs: Der Mythos vom „Sündenfall“	17
1.2 „Böse“. Beobachtungen zum Sprachgebrauch	42
1.3 Philosophische Ansätze zum Begriff des Bösen	46
1.3.1 Definitionsansätze	47
1.3.2 Die schreckliche Realität des Bösen: Beispiele	62
1.3.3 Phasen in der Reflexion des Bösen	70
2. Philosophiegeschichtliche Tendenzen in der Thematisierung des Bösen	73
3. Ausgewählte Deutungsansätze des Bösen	95
Augustinus (354-430)	95
Thomas von Aquin (1225-1274)	106
Thomas Hobbes (1588-1679)	112
Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716)	116
Jean Jacques Rousseau (1712-1778)	120
Immanuel Kant (1724-1804)	126
Exkurs: Kant und die idealistischen Denker nach ihm	146
Donatien Alphonse Francois Marquis de Sade (1740-1814)	166
Exkurs: Marquis de Sade und Sadismus	187
Exkurs: Die Exkulpation des Bösen durch die Psychopathologie	191
Sören Kierkegaard (1813-1855)	192
Arthur Schopenhauer (1788-1860)	203
Sigmund Freud (1856-1939)	213
Hannah Arendt (1906-1975)	218
Paul Ricoeur (1913-2005)	235

Inhaltsverzeichnis

4. Ein Blick in den humanwissenschaftlichen Diskurs	245
5. Theorie des Bösen und das Böse, Ethik und Wirklichkeit	281
6. Literaturverzeichnis	287
Sachregister	299
Personenregister	301

„Der Glaube an einen übernatürlichen Ursprung des Bösen ist nicht notwendig. Die Menschen sind von sich aus zu jeder Gemeinheit fähig.“ Joseph Conrad

„Eine jede böse Handlung muss [...] so betrachtet werden, als ob der Mensch unmittelbar aus dem Stande der Unschuld in sie geraten wäre. Denn: wie auch sein voriges Verhalten gewesen sein mag, und welcherlei auch die auf ihn einfließenden Naturursachen sein mögen, imgleichen ob sie in oder außer ihm anzutreffen sein: so ist seine Handlung doch frei, und durch keine dieser Ursachen bestimmt [...]. Durch keine Ursache in der Welt kann er aufhören, ein frei handelndes Wesen zu sein.“ Immanuel Kant

Das Thema ist weit gespannt; ich habe mich bemüht, die Autoren und Quellentexte, die ich in Blick genommen habe, ausführlich sprechen zu lassen. Gelegentlich wird der Text informativ und argumentativ dicht; daher habe ich Schleifen eingebaut: Wiederholungen, Rückblicke, Vorausblicke.

1. Der Begriff des Bösen. Eine Annäherung

„Das Böse“ ist ein metaphysisch und vor allem theologisch belasteter Begriff; ich versuche, ihn wieder zugänglich zu machen, eher assoziativ orientiert, greife ich zu unterschiedlichen Ansätzen oder Konzepten.

„Das Böse“ ist ein metaphysisch und vor allem theologisch belasteter Begriff: Damit markiere ich ein spezifisches Vorverständnis, das ich nicht teile. Es ist die Alternative zu meinem Ansatz, exemplarisch vertreten von Susan Neiman. Sie holt themenbegründend weit aus: Die „Mutter der Metaphysik“ ist „die Kluft zwischen Sein und Sollen“.¹ Prägnant konkretisiert, und sie zitiert ihn, von Lévinas: „Leibniz' Frage, >Warum gibt es überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?< ist längst nicht mehr die erste Frage der Metaphysik. Diese lautet: >Warum gibt es das Böse und nicht vielmehr das Gute?<. Der Unterschied zwischen Gut und Böse geht der ontologischen Differenz voraus.“² Die Entfaltung dieser Frage führt zu der transzendentalen Forderung „das Wirkliche müsse das Vernünftige werden, [...] transzendental insofern, als sie weder im normativen noch im deskriptiven Raum gründet.“ Es ist die Forderung, „sich der Vernunft zu bedienen, und zugleich die Grundlage, dies überhaupt tun zu können. [...] Ihr Fundament ist nicht die Wirklichkeit, sondern die Vernunft.“ Anders noch einmal formuliert: „Der Glaube, dass Vernunft in der Welt ist, ist die Bedingung der Möglichkeit dafür, in ihr weiterzumachen.“³ Es ist dies, säkular formuliert, das Problem, mehr noch, die problemlösende Hypothese der Theodizee, der Rechtfertigung des Seins angesichts seiner Übel, wodurch diese immer auch zu erklären sind. „Die vormoderne Welt erlebte Erdbeben mit Furcht und Zittern, die, statt den Glauben zu bedrohen, ihn vielmehr stärkten. [...] Dass wir nicht verstehen, warum die Götter zuschlagen, unterstreicht den Abstand zwischen Menschlichem und Göttlichem“⁴. Susan Neiman sieht im Erdbeben von Lissabon 1755 die zentrale Zäsur: „Die Philosophie des 18. und 19. Jahrhunderts wurde vom Problem des Bösen geleitet.“ Es ist „besser als jede Alternative geeignet, zum Orga-

1 Neiman (2004: 468).

2 Lévinas (1983: 160) . Zit. nach Neiman (2004: 468).

3 Neiman (2004: 469f.).

4 Neiman (2004: 360f.).

nisationsprinzip für das Verstehen der Philosophiegeschichte zu werden.“ Und es zeigt sich, dass die „Unterscheidung zwischen natürlichem und moralischem Bösen“ eine „historische“ ist, „die sich im Laufe der Debatte entwickelt hat.“⁵ Eine Variante der Theodizee, die „Vorstellung, das natürliche Böse wäre die Strafe für das moralische Böse, hat das Erdbeben von Lissabon nicht überstehen können. Es lag nahe, beides als völlig unabhängig voneinander zu erklären und die Entflechtung durch die Abschaffung eben des Begriffs >natürliches Böses< zu besiegen.“⁶

Genau da liegt begrifflich meine Differenz zu Susan Neiman, ich gehe gerade aus von jener Auflösung des Begriffs „natürlich Böses“, es geht mir um das moralische Böse. Noch anders angesetzt: Es geht nicht um das „malum physicum“, das passive Übel, das uns zustößt in Form von Krankheiten, Verlusten bis hin zu Sterben und Tod; es geht nicht um das metaphysische Übel, das malum metaphysicum, das theologisch fundierte Theodizee-Problem, es geht um das malum morale. Gleichwohl werde ich die Theodizee-Tradition gelegentlich aufgreifen und auch auf Neimans Strukturierung der Philosophiegeschichte zurückkommen.

1.1 Mythisches und religiöses Verstehen des Bösen, das Böse im Märchen

Zentrale Erfahrung ist das als bedrückend empfundene Übel in der Welt insgesamt: Wie wird es verstanden, wie erklärt? Welche Anteile daran werden ursächlich dem Menschen zugesprochen, welches Menschenbild unter dem Aspekt des Bösen liegt vor?

Ursprünglich, so scheint es, steht nicht die isolierte Erfahrung des Bösen oder des Guten, sondern ein doppelwertiges Grunderleben „dessen, was ganz anders aussieht als der Mensch, höher steht als seine Welt, unfassbar ist für seine Sinne, bizarrer wirkt als seine Ordnungen, aufschreckt aus dem Gewohnten.“ Das Numinöse hält nicht eigentlich die Schrecklichkeit, sondern „die Ungeheuerlichkeit der Welt und ihrer Überwelt“⁷ fest. Sie kann auf den Menschen förderlich und schädigend wirken:

Denken wir exemplarisch an Loki, die fesselndste Gestalt der nordischen Götter: In den Mythen hat er „reichlich Gelegenheit, die Rolle des Schurken zu spielen“ mit „Schlauheit, Doppelzüngigkeit, Prahlerei, List, Feigheit

5 Ebd.,: 32f..

6 Ebd.: 323.

7 Colpe (1972: 9).

und Tollkühnheit, die hinter seinen glatten, einschmeichelnden Zügen lauerten. Er wird die Hauptperson in der Weltragödie [...] und gleichzeitig die finstere Macht, die durch die Stärke ihrer Schwäche und die Frechheit ihrer Feigheit das Weltenschicksal formt. Die Fäden des Schicksals, in das Asen [Götter – H.F.] und Menschen gänzlich verstrickt werden, laufen in seinem erfinderischen Gehirn zusammen und werden durch seinen immer bereiten Witz und seinen hämischen Spott gesponnen, bis sie ein Netz geworden sind, das die ganze Welt in den Abgrund des Todes zieht. [...] Durch sein Doppelspiel bereitet er langsam, aber sicher den Tag vor, wo die Feinde des Lebens losgelassen werden, wo er an ihrer Spitze über das Schlachtfeld ziehen wird.“⁸ „Feind des Lebens“, einerseits. Andererseits war er „ein Gott unter Göttern, wohlätig und unverletzbar“, der bei den Riten „eine notwendige Rolle spielte [...], ein Humorist und Spaßvogel“⁹. Und er hat Parallelen, etwa in dem irischen Bricriu Nemthenga, dem ossetischen Syrdon. Seine Züge erkannte man wieder „nicht am Himmel, nicht in den Elementen [...], sondern im Menschen, vertiefte und verfeinerte sie nach menschlichen Modellen.“ Kerényi fährt fort: „Die Aufteilung der Welt in Gut und Böse ist in dieser Verallgemeinerung und Verabsolutierung der beiden Eigenschaften ein philosophischer Akt. Dieser hat wohl seine Grundlagen in der menschlichen, ja in der außermenschlichen Natur und seine Vorläufer in Mythen und Riten, die das zeitweilige, meistens periodisch wiederkehrende Übel in einem mythologischen Weltbild unterbringen oder mit Zeremonien zu bannen, zu zähmen und einzuordnen versuchen. Doch in jeder Vereinfachung und Reduktion, nachdem das Vielfältige schon da ist, steckt eine Gewaltsamkeit des Denkens, eine Trennung von der Selbstbewegung des mythischen Stoffes, so auch in der Reduktion auf zwei Prinzipien, auf das Gute und das Böse.“¹⁰ Und weiter, ich folge Kerényi: „Als grundlegend erweist sich überall [...] die Zwillingsszweiheit des Ungleichen: Tag-Nacht, Oben-Unten, Rechts-Links, Besser-Schlimmer – früher noch als >das Gute-das Böse<. Nicht dieses ist urmythologisch.“¹¹

Ein Blick noch in die griechische Mythologie: Das Böse ist „kakós“, dieser Begriff ist auf die Götter nicht anwendbar: „Die Bösartigkeit als dauernde oder gar ständige Eigenschaft ist im Griechischen so selbstverständlich mit Minderwertigkeit verbunden, dass sie von keiner göttlichen

8 Grönbech (1954: 330)

9 Kerényi (1961: 16).

10 Ebd.: 18.

11 Ebd.: 18.

Gestalt getragen werden konnte.¹² Kerényis Resümee: „Das raffinierte Töten, l'art pour l'art, ja der Mord als Ereignis des Durch-und-durch-Bösen scheint dem Menschen vorbehalten zu sein. Das Böse besteht [...] im Herausbeschwören des Todes, im Dienen dem Tode zur Verderbnis lebendiger Wesen: im Töten und Tötenwollen.“¹³

Eine ähnlich offene, variable Sicht der Dinge ist charakteristisch für das Märchen: Es geht hier fast immer um den Sieg des Guten über das Böse, aber das Böse ist nicht einfach böse. „Die meisten Figuren können böse und gut zugleich sein: Wölfe z.B. fressen die Geißlein, fressen die Großmutter. Aber sie können auch helfen: Wenn sie nicht abgeschossen werden, geben sie, wie ein Märchenbeispiel zeigt, ein Haar, und wenn der Held dieses Haar dreht, kommt der Wolf zu Hilfe. [...] Auch Dinge können gut oder böse sein: Der Wald z.B. tritt oft als >verschlingender Wald< auf, aus dem man keinen Ausgang findet. Er kann aber auch eine schützende oder nahrungsspendende Funktion haben.“¹⁴ Gestalten, die nur böse und destruktiv sind, der Teufel z.B., sind eher als Widersacher Gottes selbst zu verstehen: Viele Märchen erzählen, wie ein Held sich mit ihnen misst und „Leben, Wissen und >höchsten Wert< aus der Hölle in den Menschenbereich zurückholt.“¹⁵ Meist geht es um den Sieg des Guten über das Böse, aber was inhaltlich gut ist, lässt sich eindeutig nicht festlegen: „In dieser Geschichte ist Mut richtig, in jener ist Flucht das Gegebene. Hier siegt der Held durch abgefeimte Lügen, dort durch naive Aufrichtigkeit, hier muss der zu erlösende Partner mit Liebe erlöst werden, dort mit Härte usw. [...] und doch ist in jeder Einzelgeschichte nur Dieses und nicht Jenes >richtig<.“¹⁶ Auch die guten Personen lassen sich nicht schematisieren: „Prinzessinnen sind nicht nur wunderschön, lieb und engelsgleich, sie können auch recht böse sein. Sie können z.B. alle Freier umbringen – aktiv oder passiv: aktiv etwa in Gestalt aller der Rätselprinzessinnen, die jeden heiratswilligen Mann töten, der ein Rätsel nicht lösen kann. Passiv etwa in Gestalt Dornröschens, das durch sein unschuldiges Schlafen viele Prinzen dazu verleitet, zur Unzeit bei ihm einzusteigen. Sie bleiben in den Dornen hängen.“¹⁷ Ebenso können Prinzen, Könige böse sein, Eltern verkaufen ihre Kinder oder setzen sie aus. Genau besehen, siegt nicht das Gute über das

12 Ebd.: 19.

13 Ebd.: 24.

14 Kast (1978: 25).

15 Colpe (1972: 31f.).

16 Ebd.: 31.

17 Kast (1978: 25).

Böse, sondern der Held – auf unterschiedlichste Weise, durch Standhalten, Überwinden oder Flüchten, jeweils der Situation angemessen. In der Wahl seiner Mittel ist der Märchenheld dabei oft nicht zimperlich: Vom Betrug über die List bis hin zur Brutalität und zum Mord steht ihm allerlei zu Gebote. Die Existenz des Bösen ist selbstverständlich, seine Verkörperungsformen sind noch nicht grundsätzlich festgelegt. Dies hat das Märchen mit den archaischen Mythen gemeinsam. Wodurch es sich unterscheidet, ist eher die Dimension des Bösen: im Märchen meist nicht göttlich überweltlich, sondern irdisch konkret erfahren und, dadurch bedingt, der Aspekt der Hoffnung im Umgang mit dem Bösen: Der Märchenheld wird damit schon fertig.

Ich setze noch einmal an mit einer Beobachtung Max Lüthi: „Das Märchen schaut und zeichnet eine Welt, die sich uns als Gegenbild der unbestimmten, verwirrenden, unklaren und bedrohlichen Wirklichkeit entwickelt“¹⁸, klare, einfache, feste Formen, sichere Linien. Man hat sie verstanden als „Veranschaulichung archetypischer seelischer Grundstrukturen des kollektiven Unbewussten.“¹⁹ Und weiter mit Lüthi: Es stelle das Märchen nicht „die Gerechtigkeit des Geschehens dar“, sondern die „Richtigkeit des Geschehens“²⁰. Was ist damit gemeint? Marie-Luise von Franz interpretiert und nimmt in den Märchen an „so etwas wie eine Naturmoral“, ein „Ethos bereits in der unbewussten und vorbewussten, naturgegebenen seelischen Struktur des Menschen an sich“²¹. Was sind nun aber die „richtigen“ Verhaltensweisen, die zu einem glücklichen Ende führen? Orientiert an allgemeinen Regeln, „führt die Frage nach dem Ethos des Märchens [...] immer wieder in subtile Paradoxien. Es scheint [...] alles eher vom genauen Einzelzusammenhang abzuhängen, beziehungsweise jedes Märchen scheint eine moralische just-so-story zu sein, das heißt eine Erzählung, die man nur in ihrem ganzheitlichen Sosein verstehen kann“²². Und wie sieht es am anderen Ende aus, gibt es eindeutige Personifikationen der „dunklen Mächte“, des Bösen? Ein weites Feld tut sich hier auf. Figuren, die „durch einen Fluch gezwungen sind, böse zu sein“, ferner „die unzähligen neidischen Brüder, Schwestern, Höflinge, Stiefeltern und -geschwister“, auch „schlimmere Gestalten, welche das eigentlich Böse zu personifizieren schei-

18 Lüthi (1947: 103) .

19 von Franz (1961: 92).

20 Lüthi (1947: 107f.) .

21 von Franz (1961: 93)..

22 Ebd.: 102.

nen [...], menschliche Figuren, wie etwa die Stiefmutter im Grimmschen Märchen vom *Machandelboom*, häufiger aber magische Gestalten, denen das Bösesein eine absolute, nicht weiter begründete Lust bereitet.“²³ Das Resultat: „Nach der Anschauung der Märchen stehen sich Gutes und Böses nicht so absolut gegenüber wie in der Anschauung unseres Bewusstseins,“ häufig ist vielmehr „in der Finsternis ein Keim des Guten vorhanden [...] sowie oft auch im Guten [...] eine latente böse Anlage.“²⁴

Drastischer noch akzentuiert Sabine Wienker-Piepho im Abschlussreferat des Jahreskongresses der Europäischen Märchengesellschaft von 2015: Im Märchen werde „keine noch so extreme Bösartigkeit und Perversion ausgelassen [...]: Da wird gelogen und betrogen, getötet und intrigiert und weiter noch gepfählt und gequält. Die Figuren – Helden möchte man sie nicht nennen, eher >Unhelden< – sind undankbar, treulos, rachsüchtig, eitel, verlogen, perfide, gemein und anmaßend. Sie lieben es, andere Menschen zu erniedrigen. Menschenfresserei, Inzest, Gewaltakte, Massenmord, Lüge und Verrat zählen zu den gängigen Freveln, und Bestrafungen muten gerecht, wenn auch pervers und sadistisch an.“²⁵ Wichtig: Auch „von Guten“ kann „böse [...] gehandelt werden [...], und Böses“ wird „weder geahndet noch bestraft [...]. Und das gerade bei den strahlendsten Helden!“²⁶ Zu denken ist etwa an *Das tapfere Schneiderlein*, an den *Meisterdieb*, an *Die zwölf Brüder*, auch an *Hänsel und Gretel*. Unterschiedliche Interpretationsansätze versuchen zu verstehen: Der homo narrans, der erzählende Mensch erfährt derart das Leben, psychoanalytischem Verstehen liegt deutlich ebenfalls reale Erfahrung zugrunde – oder geht es einfach auch um die elementare Lebenserfahrung: Menschen sind gut – und böse, häufig sehr böse?

Archaische Religionen nehmen das den Menschen machtvoll Übersteigende ähnlich noch doppelwertig wahr, später erst wird geschieden: Je mehr sich z.B. die indische Götterwelt differenzierte, „desto mehr wurde Rudra, der unheilvolle Gott der vedischen Zeit, der rächende Bogenschütze und zugleich der helfende Arzt der Menschen und Tiere, zum Repräsentanten nur des Erschütternd-Bösen – so sehr, dass man ihn, der sich als Mahakala, der Tod, als Hara, der Hinwegraffer, Ugra, der Gewaltige, Bhaivara, der Schreckenerregende, darstellt, hauptsächlich mit seinem euphemisti-

23 Ebd.: 103f.

24 Ebd.: 119.

25 Wienker-Piepho (2016: 162f.).

26 Ebd.: 167f.

schen Beinamen Schiwa, der Freundliche, Gnädige, nannte, um ihn sich geneigt zu erhalten.“²⁷ Ähnlich destruktive Aspekte herrschen bei hinduistischen Muttergottheiten vor, z.B. Kali, Durga, Parvati. Das Böse bedarf hier keiner Erklärung, es ist gleich ursprünglich dem Guten vorgegeben und verkörpert in Göttern und Dämonen. Diese Betrachtungsweise erscheint kennzeichnend für viele Hochkulturen: „In der Verkündigung des iranischen Propheten Zarathustra stehen gegen die guten Geisteskräfte Ahuar Mazdahs und die Schutzmächte der Menschen, die Fravaschis, feindlich die Daevas, die Lügengeister und Urheber allen Verderbens. Das alte Babylon kannte die >Sieben< als Bezeichnung einer meist bösen, daneben einer guten Gruppe von Dämonen. Die Bauernkultur des alten Ägypten wusste vom Antagonismus zwischen Seth, dem Gott der feindlichen Wüste und ihrer räuberischen Bewohner, der Stürme und Nächte, und Osiris, der von Seth zerstückelt wird und weiterlebt.“²⁸

Die gleiche Annahme ist – in verschärfter Form – für den Buddhismus kennzeichnend: Die Welt ist nicht von einem gütigen Schöpfer geschaffen, sondern besteht immer schon, an sich nicht gut, ihr ausdrücklicher Wesenszug ist Leiden und Vergänglichkeit, es bedarf also grundsätzlich keiner Rechtfertigung. Das jeweils individuelle Leid erklärt sich durch das Karma und die Wiedergeburt: Wer leidet, hat diese selbst durch sein Verhalten im vorigen Leben verursacht.

Eine völlig andere Problemstruktur weisen die jüdische und die christliche Religion auf: Die Annahme eines einzigen, guten Schöpfergottes und einer grundsätzlich guten Schöpfung mit dem Menschen als ihrem Endzweck hat zur Folge das Theodizeeproblem; das bedeutet, der faktisch bestehende Unheilszustand der Welt und des Menschen ist zu erklären – und zwar so, dass der gute Schöpfergott nicht unglaubwürdig wird. Verschiedene Muster sind möglich und wurden in wechselnder Akzentuierung genutzt:

- Gott lässt das Böse zu;
- Gott ist so fern und unnahbar, dass der Gedanke einer Rechtfertigung nur als absurd erscheinen kann (deus absconditus);
- die Endlichkeit der Schöpfung hat notwendigerweise den Mangel und Defekt zur Folge;
- die Materie als Gegenpol zur Geistigkeit Gottes ist notwendigerweise unvollkommen;

27 Colpe (1972: 10f.)

28 Ebd.: 11.

- das Böse rührt aus dem Freiheitsmissbrauch des Menschen und seiner Mangelhaftigkeit.

Paul Ricoeur unterscheidet in dem Versuch, die historische Vielfalt der Mythen, die sich auf den Ursprung und das Ende des Bösen beziehen, systematisch zu strukturieren, vier Grundtypen:

- Den ersten Typus nennt er das Schöpfungsdrama: Das Böse ist koexistent mit dem Ursprung der Dinge als das Chaos, mit dem Gott als Schöpfer der Weltordnung kämpft. Die sumerischen Theogonien vom Beginn des 2. Jahrtausends v.Chr. z.B. berichten vom Sieg der göttlichen Ordnung über das Chaos. Das bedeutet: Das Böse ist der Ursprung auch der Götter, die Götter besiegen es durch Krieg und Mord. Menschliche Gewalttat, das menschlich Böse ist nur die Fortsetzung jenes Urbösen, von ihm her gerechtfertigt: Die Gewalttat ist in den Ursprung der Dinge schon eingezeichnet.
- Ein anderer Mythentypus wird in der Idee des menschlichen Sündenfalles greifbar, der als irrationales Ereignis in der schon vollendeten Schöpfung hereinbricht. Der Ursprung des Bösen liegt hier im Menschen selbst als einem zum Guten bestimmten und zum Bösen geneigten Wesen.
- Der dritte Typus ist verkörpert in der griechischen Tragödie: Der durch die Hybris verblendete Mensch macht sich unvermeidbar schuldig und muss dafür zahlen. Die Götter sind gut und böse zugleich, das Göttliche und das Diabolische ist identisch – eine geradezu unerträgliche Theologie, zumutbar ist sie nur unter drei Bedingungen: Sie setzt erstens die heroische Größe des Helden voraus; das tragische Geschick muss „den Widerstand der Freiheit verspüren, muss gewissermaßen von der Härte des Helden abprallen“²⁹, ehe es ihn zermalmen kann. Zweitens kann sich diese Theologie nur dramatisch ereignen, konkret, situativ, durch den Stolz, den Hochmut, die Hybris des Helden noch zusätzlich gebrochen, sie wird nicht formuliert als allgemeine Theorie. Und drittens gibt es im dramatischen Vollzug und Mitvollzug das Erlebnis einer emotionalen Reinigung, der Katharsis durch den erlebten Schauer und grenzenlosen Jammer im Mitempfinden.
- Der vierte Typus ist der für die Entwicklung der platonischen und neuplatonischen Philosophie bedeutsame Mythos der verbannten Seele,

29 Ricoeur (1971.2: 249).

wie er in der Orphik entwickelt wurde: Der Mythos erzählt, wie der Mensch zu dem Wesen wurde, das durch das Vergessen seiner Herkunft und seiner Struktur gekennzeichnet ist. Der Mythos „erzählt, wie die Seele, die göttlichen Ursprungs ist, menschlich wurde, wie der Leib, der dieser Seele fremd und der in allerlei Hinsicht schlecht ist, dieser Seele zufällt, wie die Mischung von Leib und Seele das Ereignis ist, das das Menschsein des Menschen einleitet und den Menschen zum Ort des Vergessens macht, zu dem Ort, wo die Urdifferenz zwischen Seele und Leib verwischt ist.“³⁰ Das Böse ist in diesem Mythos zum einen bedingt durch die triebhafte Leibhaftigkeit des Menschen, zum anderen liegt es schon im Vorfeld menschlichen Seins: Der Leib wird begriffen als Kerker der Seele, in den sie verbannt ist, um eine vorgängige Schuld zu sühnen, und den sie zugleich auch als Verlockung ihrer selbst empfindet. Das Böse also ist Erbe und Wahl des Menschen zugleich.

Paul Ricoeur hebt einen Mythos besonders hervor, den Mythos vom Sündenfall. Er ist kulturprägend geworden für Europa, er beansprucht als Offenbarung einen besonderen Status, und er ist, so meint Ricoeur, durch seine Komplexität und inneren Spannungen in besonderer Weise geeignet, das Wesentliche auch der anderen Mythen bewusst zu machen.

Exkurs: Der Mythos vom „Sündenfall“

Der Adamsmythos, wie Ricoeur bewusst sagt, ist für die jüdische Tradition keineswegs der Ausgangspunkt der Erfahrung des Bösen: Erst in spätjüdischen Schriften, entstanden nach dem Fall Jerusalems im Jahre 70 n.Chr., tauchen in der Rezeptionsgeschichte der hebräischen Bibel Hinweise auf diesen Mythos auf. Er setzt die Sünden- und Schuld Erfahrung des jüdischen Volkes schon voraus „und ist die Gestalt ihrer Reife“. Begriffe wie „Abweichung, Empörung, Verirrung, Verderben, Gefangenschaft“³¹ sind für diese Erfahrung charakteristisch. Wie die Geschichte der hebräischen Literatur belegt, ist Adam keine zentrale Gestalt der Bibel, wohl nur das erste Beispiel des Bösen in der menschlichen Geschichte; ihm geht der Abfall Luzifers voraus, ihm folgen der Brudermord Kains und die Sintflut angesichts der Bosheit der Menschen insgesamt. Man vermutet hinter der Geschichte vom Anfang des Menschen die überarbeitende Tätigkeit eines

30 Ebd.: 320.

31 Ebd.: 271.

Gelehrten um 900 v.Chr., des Jahwisten, der ursprünglich selbstständige Erzählungen redaktionell bearbeitete und zu einer thematischen Einheit verbunden hat. Die Absicht ist deutlich: Am Anfang steht die gute Schöpfung Gottes als heile Welt, die durch den Menschen schrittweise verkehrt wird: Sündenfall, Brudermord, allgemeine Boshaftigkeit, Hochmut und Gottverlassenheit im Turmbau zu Babel. Im Sündenfall (Gen 3) geht es um das Verhältnis von Mensch und Gott, in Kains Brudermord (Gen 4) um das intersubjektiv Böse, in der Sintflut (Gen 7) um das Böse der Spezies Mensch insgesamt, im Turmbau zu Babel (Gen 11) um die ebenso generelle gottverlassene Anmaßung des Geschlechts, in der Geschichte von Sodom und Gomorrha (Gen 19) exemplarisch um die abgrundtiefe Verworfenheit von Menschen. Die Folge sind Strafaktionen Jahwes: Vertreibung aus dem Garten Eden, die Sintflut, die allgemeine Zerstreuung, die exemplarische Vernichtung. Derart wird das Verderben der ursprünglich heilen Schöpfung erklärt. Der Adamsmythos ist in diesen Zusammenhang eingebunden als der Beginn.

Erst die christliche Tradition rückt unter dem Aspekt des exemplarischen Falls und der Erbsünde diesen Mythos ins Zentrum: „da sah die Frau, dass es gut wäre, von dem Baum zu essen, dass es eine Lust war für die Augen, begehrenswert war der Baum, weil er klug und erfolgreich machte. Sie nahm von seiner Frucht und aß. Und sie gab auch ihrem Mann neben ihr. Und er aß. Da wurde beiden die Augen geöffnet und sie erkannten, dass sie nichts anhatten.“ (Gen 3, 6f)³² Frank Crüsemann kommentiert: Es sei dies weit entfernt von dem, „was die christliche Auslegung jahrtausendlang hier gefunden hat: den Sündenfall [...]. Was als unmittelbare Folge konstatiert wird, ist ja genau das, was zu erwarten war: ein Erkennen. Von Schuld und ihren Folgen ist [...] nicht die Rede, denn die vollzogene Erkenntnis führt zu etwas ganz anderem, zur Scham. Und auch Gottes Reaktionen zielen auf die Scham und den Umgang mit ihr. So bekleidet Gott die beiden mit eigenhändig gemachten Kleidern (3, 21). Und

32 Übersetzung nach: Bibel in gerechter Sprache. Gütersloh. 4. Aufl. 2011. – In der Interpretation Frank Crüsemanns: „Die Erzählung macht sehr deutlich, was gemeint ist. Die Frau sieht, also erkennt, dass es für sie jetzt im Moment gut ist, von dieser Frucht zu nehmen. Es ist der unmittelbare Genuss und es sind die unmittelbaren, absehbaren Folgen, die vor ihren Augen stehen. Sie vollzieht damit genau das, was der Ausdruck semantisch besagt: Erkennen des Guten heißt [im Hebräischen – H.F.], durch Handeln selbst zu vollziehen, was gut ist, für sie selbst und im Moment. Langfristige Folgen sind nicht im Blick und können nicht im Blick sein.“ (Crüsemann [2019: 203].)

Gott ordnet das Leben so, dass auch seine neuen Härten nicht in andauernde Scham führen (3, 16, 19).³³ Man könnte allerdings die „neuen Härten“ als Strafe und Fluch verstehen, gleichviel, ich folge Crüsemann: Erst im Konflikt zwischen Kain und Abel fällt erstmalig der Begriff der „Sünde“ (hebr. chattat) im Gespräch Gottes mit Kain: „Ist es nicht so: Wenn dir Gutes gelingt, schaust du stolz; wenn dir aber nichts Gutes gelingt, lauert die Sünde vor der Tür. Auf dich richtet sich ihr Verlangen, doch du – du musst sie beherrschen.“ (Gen 4, 6) Das heißt, der Begriff der Sünde fällt „in dem Moment also, wo es um den Umschlag in Gewalt geht und damit um massiv negative Folgen des Handelns.“³⁴

Damit ist der weitere Weg markiert: über die gewaltsamen Grundsätze Lamechs (Gen 4, 23) zur gesamten Menschheit, bis zur gesamten Schöpfung zu Beginn der Sintflutgeschichte: „Da sah Adonaj, dass die Bosheit der Menschen auf der Erde groß war. Jede Verwirklichung der Planungen des menschlichen Herzens war durch und durch böse Tag für Tag. Da tat es Adonaj leid, die Menschen auf der Erde gemacht zu haben, es schmerzte mitten im Herzen.“ (Gen 6, 5f) Und noch schärfer: „Und die Erde verdarb vor dem Angesicht Gottes, indem Gewalt die Erde erfüllte.“ (Gen 6, 11)

Zurück zum Mythos vom „Sündenfall“. Was sind seine wesentlichen Strukturmomente?

- Es sind dies einmal die dargestellten Figuren: Gott, Schlange, Adam, Eva und der Baum der Erkenntnis.
- Zweitens geht es um bestimmte Aussagen: Der Mensch ist erschaffen nach dem Bilde Gottes, ihm wird verboten, von den Früchten des einen Baumes in der Mitte zu essen, sonst müsse er sterben. Gott selbst spricht nach dem Verstoß gegen dieses Verbot, dass der Mensch im Erkennen von Gut und Böse geworden sei wie er selbst. Ferner ist in diesem Zusammenhang auf Seiten der Menschen die Rede von der Erkenntnis der eigenen Leiblichkeit in ihrer als unstatthaft empfundenen Nacktheit.
- Drittens schließlich fällt auf das Tun: der Akt des Ungehorsams, die darauf empfundene Furcht und die Bestrafung.
- Geliefert wird derart „eine Ätiologie für das malum physicum, insofern dieses aus dem malum morale des Sündenfalls heraus zur verdienten Strafe erklärt wird, welche wiederum im malum metaphysicum“, hier

33 Ebd.: 203.

34 Ebd.: 204.

„der endlichen und zugleich freien Geschöpflichkeit des Menschen [...] ihren Grund hat.“³⁵

Die einzelnen Elemente des Mythos wie seine Gesamtaussage wurden sehr unterschiedlich verstanden; auf folgende Fragen wurden sehr unterschiedliche Antworten gegeben:

- Ist nicht Gott in seiner Allwissenheit der Ursprung des Bösen, oder ist es der Mensch?
- Ist es nicht Gott umso mehr, als der Mensch, „im Bild Gottes“ und „sehr gut“ (Gen 1,31) erschaffen, durch die Aneignung der Erkenntnis von Gut und Böse Gott in dieser Hinsicht noch ein Stück näher rückt? Wenn das Erkennen von Gut und Böse zum Wesen Gottes gehört, müsste doch auch das Sein des Bösen zu Gott gehören, wo sonst soll es seinen Ursprung haben?
- Wenn umgekehrt der Ursprung des Bösen allein in der menschlichen Freiheit liegt, schränkt dies nicht die Allmacht Gottes massiv ein? In den Worten Albert Camus': „Vor Gott gibt es weniger ein Problem der Freiheit als ein Problem des Bösen. Wir kennen die Alternative: Entweder sind wir nicht frei, und der allmächtige Gott ist für das Böse verantwortlich. Oder wir sind frei und verantwortlich, aber Gott ist nicht allmächtig.“³⁶
- Im Ungehorsam gegen das eindeutige Verbot realisiert sich Freiheit, und ineins damit entsteht die Fähigkeit, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden: Wie ist das zu werten? Wo liegt der Hauptakzent? Geht es zentral um den naturgeschichtlichen Ursprung der Fähigkeit verantwortlich freien Handelns als Kennzeichen des Menschen, oder geht es zentral um die Bestimmung des Menschen als des zum Bösen fähigen oder gar des zum Bösen neigenden Wesens?
- Wo liegt der Bestimmungsgrund für die Entscheidung zum Bösen? Wie ist das Symbol der Schlange zu verstehen? Was meint „so werden wie Gott“? Was hat die Erkenntnis der eigenen Leiblichkeit mit der Entscheidung zum Bösen zu tun?

Historische, theologische, psychologische und philosophische Interpretationen haben diese Fragen unterschiedlich beantwortet. Sie werden im Folgenden exemplarisch vorgestellt.

35 Noller (2017: 22f.).

36 Camus (1959: 51).

In einer historisch erklärenden Sicht dieser Geschichte vom Anfang des Menschen lässt sich folgendes feststellen: Zentrale Erfahrung ist das bedrückend empfundene Übel in der Welt, in Gottes Fluch konkret formuliert: die Bedrohung des Menschen durch Tiere, die Beschwerden der Schwangerschaft, der Herrschaftskampf der Geschlechter, die Härte der Existenzsicherung durch mühsame Arbeit, der Tod. Diese Widrigkeiten des Lebens gilt es zu erklären: als Strafen Gottes für menschliches Vergehen. Ins Zentrum rückt dabei die Frau: Sie ist schuld und wird deshalb in dreifacher Weise bestraft – mit der Last und Qual der Schwangerschaft und Geburt, mit sexueller Abhängigkeit und mit der Unterdrückung durch den Mann (Gen 3, 16). Es ist diese Sicht das Resultat und Zeichen des hohen Legitimationsdrucks einer sich gerade formierenden patriarchalischen Gesellschaft zur Zeit der Königsherrschaft Salomons, 950 v.Chr.; mittels kollektiver Projektion und der Diffamierung der Frau soll der gesellschaftliche Umwandlungsprozess bewältigt werden: Aus der Muttergöttin wird die Sünderin und Verführerin des Mannes, die an dem Übel in der Welt schuld ist, aus der Schlange als Symbol der Fruchtbarkeit und – mit ihren Häutungen – der Wiedergeburt als einem zentralen Motiv matriarchalischer Religionen wird das zentral Böse.

Ein zweiter Aspekt ist die Bestrafung des „Wie-Gott-sein-Wollens“ (Gen 3,5): Die Angst des Menschen vor der übermächtigen, numinös erfahrenen Natur führt zur Projektion eines autoritären Vatergottes, der Unterwerfung und Gehorsam verlangt und jeden Ansatz von Unabhängigkeit und Selbstermächtigung als böse bestraft.

Was die weiteren Episoden dieser biblischen Geschichte zu den Anfängen der Menschheit angeht: Als Projektion von Konflikten und Aggressionen zwischen verschiedenen Stämmen, Völkern, Kulturen wird der Brudermord Kains an Abel verständlich, Naturkatastrophen werden im Bericht über die Sintflut als Strafe Gottes einsichtig. Soweit ein historisch und psychologisch erklärender Ansatz der biblischen Geschichte vom Anfang des Menschen.

Die jüdische Theologie betont – differenziert – ein anderes Moment dieser Geschichte: „Das Sinnen und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (Gen 6,5 und 8,21), so übersetzt Luther. In der von Frank Crüsemann gewählten Übersetzung mit dem Anspruch genauer Textnähe war die Rede von der „Verwirklichung der Planungen des menschlichen Herzens“, bei Martin Buber finden wir: „ja, groß war die Bosheit des Menschen auf Erden und alles Gebild der Planungen seines

Herzens bloß böse all den Tag“³⁷. Die „Verwirklichung“ und das „Gebild“, im Schöpfungsbericht „bildete“ Gott den Menschen. Es geht um die Realisierung von Möglichkeiten, darin ist der Mensch nach dem Genuss der Früchte vom Baum der Erkenntnis Gott gleich geworden, und darin liegt sein Umschlag in das Böse. Die Erfahrung des Bösen als eigene freie Tat ist der Ansatz. Wenn wir ausweiten: Ursprung und Grund des Bösen ist das Verlangen des Menschen, sich über alles hinwegzusetzen, was als Begrenzung und Einschränkung empfunden wird, sein zu wollen wie Gott. Und in der Tat: Angesichts des gegenwärtigen Resultats der Selbstermächtigung des Menschen im Umgang mit der Natur, verknüpft mit der Illusion einer Selbstrechtfertigung des Machbaren könnte man als Wahrheit religiöser Erfahrung festhalten die Einsicht in die grundsätzliche Schwäche, Fehlerhaftigkeit und Seinsabhängigkeit des Menschen. Aus dieser Einsicht resultiert ein behutsam vorsichtiger, bewahrender Umgang mit allem, was ist. Und verständlich erscheint es, das Vergessen oder Verkehren dieser Einsicht in ihr Gegenteil als den Ursprung des Bösen zu markieren.

Die jüdische Theologie betont zugleich die menschliche Freiheit: Die Neigung des menschlichen Herzens zum Bösen hebt die Willensfreiheit nicht etwa auf. Der Mensch besitzt die Fähigkeit zum Bösen wie zum Guten, er entscheidet in Freiheit; im Talmud ist die Rede von zwei Trieben, die in grundsätzlicher Spannung zueinander stehen. In dieser riskanten Freiheit lebt der Mensch in eigener Verantwortlichkeit. Ingo U. Dalferth hebt hervor, dass die biblische Tradition den Baum der Erkenntnis nicht moralisch verkürzt verstanden hat, das moralische Wissen komme dem Menschen als vernunftbegabtem Wesen in Differenz zu den Tieren grundsätzlich zu, es gehe vielmehr um ein Wissen um das für den Menschen Nützliche und Schädliche insgesamt vor dem Hintergrund dessen, was er ist, genauer, wozu ihn Gott bestimmt habe: Beauftragter Gottes zur Bearbeitung und Bewahrung der Schöpfung. Die Grundfähigkeit der Unterscheidung von Gut und Böse – in diesem weiten Sinn – sei zugleich der „Grund zur Abwendung von Gott: Der Mensch meint, ohne Gott entscheiden zu können, was für ihn gut und nicht gut ist, und verspielt damit die Einsicht in das, was er eigentlich ist. Einerseits – so die Pointe der Genesiserzählung – können Menschen gar nicht umhin, die Unterscheidung zwischen Gut und Böse immer wieder und überall zu machen, andererseits meinen sie, aufgrund der Fähigkeit zu dieser Unterscheidung Gottes

37 Buber (1992: 22).

Beziehung zu ihnen ignorieren oder ausblenden zu können. Darin liegt das fundamentale existentielle Dilemma, das die biblische Tradition [...] veranschaulicht. Der im Unterscheidungskwissen von Gut und Böse erzielte Gewinn ist ein Verlust im Selbstwissen³⁸. Es ist dies ein Resultat bewusster Entscheidung zwischen bekannten Alternativen. Insoweit wird daraus später der Mythos vom Sündenfall als der Geschichte von Gottesblindheit und Selbstverfehlung. Die Folge ist eine neue Markierung der Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf: die Sterblichkeit des Menschen, nach Dalferth weniger als Bestrafung, sondern „als das vom Menschen selbst gewählte Merkmal der Geschöpflichkeit zu verstehen“³⁹.

Allgemein noch einmal angesetzt, die Grundsituation des menschlichen Daseins ist das zentrale Thema des Adamsmythos: die Herausforderung zur Selbstbestimmung des Handelns in der Wahl zwischen Gut und Böse. Erst in der Geschichte vom Brudermord berichtet der Jahwist von einem Menschen, der dem Bösen verfiel, von Kain (Gen 4, 7). Deutlich wird hier: „Wenn die eigene Verwirklichung des Lebens auf Schwierigkeiten stößt, wenn das zu Recht Erstrebte nicht erreicht wird, wenn der Tätigkeit der Erfolg versagt bleibt, dann droht der Umschlag in Gewalt und führt Gewalt zum Vergehen an elementaren Beziehungen des Lebens.“ Doch der in der Geschichte des Brudermords „geschilderte Handlungsverlauf – vor dem gewarnt wird – ist keineswegs zwangsläufig: Kain wurde aufgefordert, der Sünde zu widerstehen, über sie zu herrschen. Auch wurde sein Vergehen für seine Nachkommen nicht zum unentrinnbaren tragischen Geschick.“⁴⁰ Nach der Sintflut segnet Gott Noah und seine Familie und setzt erste „Lebensregeln“ (Gen 9, 1-6): „Sie dienen der Zähmung, nicht mehr der Beseitigung von Gewalt, das ist unmöglich geworden. Die gewaltlose Welt des Anfangs hatte offenkundig der Gewalt nichts entgegenzusetzen. Sie ist verloren und nicht wiederherzustellen. Die Existenz von Gewalt muss anerkannt werden“⁴¹: gegenüber Tieren, eingegrenzt, verboten gegenüber Menschen – um den Preis der Todesstrafe.

In seiner riskanten Freiheit kann der Mensch einerseits darauf vertrauen und hoffen, dass Gott alles zum Guten wenden werde (Gen 8, 21f und 50, 20f). Zugleich aber steht es ihm nicht zu, über den umfassenden Sinn des Ganzen zu verfügen, Gott entzieht sich dem menschlichen Begreifen:

38 Dalferth (2006: 86).

39 Ebd.: 82.

40 Schmidt (1981: 87f.).

41 Crüsemann (2019: 206).

Die Bücher Hiob wie Kohelet (1, 12 – 3, 15) betonen diesen Aspekt – in deutlicher Spannung zu der eher vorherrschenden Tendenz der Bibel, die auf die Klarheit der Offenbarung, der Gebote und des Gesetzes abstellt.

Hans Jonas unterstreicht, dass im Gegensatz zur christlichen Tradition in jüdischer Sicht das Diesseits der Ort der göttlichen Schöpfung, Gerechtigkeit und Erlösung ist, daher „ist Gott eminent der Herr der Geschichte“⁴². Genau dieses Verständnis jüdischer Tradition sei, meint Jonas, endgültig durch und seit Auschwitz in Frage gestellt; Jonas greift zurück: Schon „die Heraufkunft des Menschen bedeutet die Heraufkunft von Wissen und Freiheit, und mit dieser höchst zweischneidigen Gabe macht die Unschuld des bloßen Subjekts eines sich selbst erfüllenden Lebens Platz für die Aufgabe der Verantwortung unter der Disjunktion von Gut und Böse. Der Chance und Gefahr dieser Vollzugsdimension ist die nun erst offenbar gewordene göttliche Sache hinfort anvertraut, und ihr Ausgang schwankt in der Waage. Das Bild Gottes [...] geht [...] in die fragwürdige Verwahrung des Menschen über, um erfüllt, gerettet oder verdorben zu werden durch das, was er mit sich und der Welt tut.“⁴³ Es verschärft sich mit diesem Betrachtungsansatz das klassische Theodizeeproblem: „Göttliche Allmacht kann mit göttlicher Güte nur zusammen bestehen um den Preis gänzlicher göttlicher Unerforschlichkeit, d.h. Rätselhaftigkeit. Angesichts der Existenz des Bösen oder auch nur eines Übels in der Welt müssten wir Verständlichkeit in Gott der Verbindung der beiden andern Attribute aufopfern. Nur von einem gänzlich unverständbaren Gott kann gesagt werden, dass er zugleich absolut gut und absolut allmächtig ist und doch die Welt duldet, wie sie ist.“⁴⁴ Diese Konsequenz widerspricht der Tradition jüdischer Gotteserfahrung: Die Offenbarung, die Gebote, das Gesetz und die Propheten sind die zentralen Elemente dieser Erfahrung, die allesamt die Verstehbarkeit Gottes verbürgen. Wenn man aber an der Verstehbarkeit Gottes zumindest bis zu einem gewissen Grade festhält, so fällt zwingend als Alternative die Vorstellung von Gottes Allmacht: Seine Güte ist nur mit der Existenz des Bösen vereinbar, wenn Gott nicht länger als allmächtig betrachtet wird. Das Böse, das dann im Menschen seinen Ursprung hat und Macht gewinnt, dieses substantiell eigenständige Böse impliziert „eine Freiheit mit eigener Ermächtigung selbst ihrem Schöpfer gegenüber [...]“. Die Schöpfung war der Akt der absoluten Souveränität, mit dem“ Gott

42 Jonas (1987: 14).

43 Ebd.: 22f.

44 Ebd.: 37.

„um des Daseins selbstbestimmter Endlichkeit willen einwilligte, nicht länger absolut zu sein – ein Akt also der göttlichen Selbstentäußerung. [...] Nachdem er sich ganz in die werdende Welt hineingegeben hatte, hat Gott nichts mehr zu geben: Jetzt ist es am Menschen, ihm zu geben.“⁴⁵ Das Buch Hiob beantwortet Hiobs Frage noch mit der „Machtfülle des Schöpfergottes“; Hans Jonas antwortet mit dem Hinweis auf Gottes „Machtentsagung. Und doch – seltsam zu sagen – sind beide [Antworten, die Machtfülle wie die Machtentsagung Gottes – H.F.] zum Lobe: Denn der Verzicht geschah, dass wir sein könnten.“⁴⁶ So weit Hans Jonas.

In der christlichen Tradition wird der Adamsmythos verschärft zum Sündenfall, mit Paulus und seit Augustinus gilt die Überzeugung der Erbsünde (*peccatum originale*). Sie verschärft zunächst die pessimistische Sichtweise, das Sein des Menschen und seine Welt betreffend. Schon bei Markus heißt es: „Von innen, aus dem Herzen des Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, Arglist, Ausschweifung, Neid, Lästerung, Hochmut, Unbesonnenheit. Alles dieses Böse kommt von innen heraus und macht den Menschen unrein.“ (Mk 7, 21-23) Es gilt dies konsequenter noch als im Judentum, insofern jetzt die Willensfreiheit tangiert wird, vor allem von Luther in der Auseinandersetzung mit Erasmus von Rotterdam herausgearbeitet. Andererseits aber gilt der Kreuzestod Jesu Christi als Erlösungstat und Befreiung, als Herausforderung und Appell zur Nachfolge im Glauben an Jesus Christus, von der Gnade Gottes gestützt und geleitet. Zuwendung Gottes zum Menschen durch Selbstaufnahme von Leiden und Tod in der Gestalt Christi, helfender Gnadenakt Gottes und demütiger Glaube des Menschen an diesen Gott und seine Erlösungstat – diese Momente erst, historisch wie konfessionell unterschiedlich akzentuiert – vermögen das Böse im menschlichen Herzen zu überwinden. Dies ist der Horizont christlicher Hoffnung, gerichtet gegen die Möglichkeit der Selbstbefreiung und Selbstermächtigung. Die Sicht ist im Ansatz pessimistischer als die jüdische Sicht, die zum Sündenfallmythos verschärfte Geschichte Adams betreffend; andererseits ist sie optimistischer als das Judentum, was die durch die historische Realität des Gottes-Sohns Christus verbürgte Zuwendung Gottes betrifft – und die mit dem Opfertod Christi als Erlösung und Aufhebung der Erbsünde verbürgte Aussicht auf ein ewiges Leben nach dem Tod.

45 Ebd.: 44-47.

46 Ebd.: 48.

In diesem Zusammenhang ein letzter Aspekt, von Hans Blumenberg erhellt: Nach Paulus, im Römerbrief, ist der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen, in ihr bleibt die Sünde - durch den Tod. „Enge der Zeit ist die Wurzel des Bösen.“ Die menschliche Bosheit entstehe „aus dem schlichten Missverhältnis, dass ein Wesen mit endlicher Lebenszeit unendliche Wünsche hat. Es lebt in einer Welt, die keine Grenzen des ihm Möglichen vorzuzeichnen scheint, ausgenommen die eine, dass es sterben muss.“ Es wird dies durchbuchstabiert in Goethes *Faust*: „Im Maße des zunehmenden Missverhältnisses von Wunschgröße und Lebensfrist“ muss sich Faust „auch dem Übermaß der Übeltat nähern“, dem Mord an Philemon und Baucis, „die seinem größten und letzten Projekt im Wege stehen.“⁴⁷

Die biblischen Geschichten vom Ursprung des Bösen hat auch noch einmal Rüdiger Safranski untersucht, der seine Darstellung des Bösen im Untertitel nicht zufällig „das Drama der Freiheit“ nennt. Safranski macht zunächst auf eine Merkwürdigkeit der Sündenfall-Geschichte aufmerksam, die auch Kierkegaard beschäftigt hat: Das Verbot, vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen zu essen, enthält „einen pragmatischen Selbstwiderspruch“, denn mit dem Verbot „ist dem Menschen die Erkenntnis des Guten und Bösen bereits zuteil geworden.“⁴⁸ Das Verbot an sich vermittelt schon die Erkenntnis, die es verbietet. Der Mensch hat seine Unschuld also nicht erst verloren im Verstoß gegen das Verbot, sondern durch das Verbot. Der Verstoß allerdings realisiert allererst die Freiheit, macht sie bewusst, die mit dem Verbot als Möglichkeit gegeben war; mit dieser Möglichkeit hatte Gott dem menschlichen Sein „eine Offenheit hinzugefügt. Er hatte es um die Dimension des Sollens erweitert und bereichert. Mit einem Schlag war die Wirklichkeit geräumiger, aber eben auch gefährlicher geworden: Von nun an gab es das Sein und das Sollen.“⁴⁹ Und der Preis der bewusst realisierten, erlebten Freiheit ist im Widerspruch gegen die gesetzte Norm das Böse. Die unmittelbare Folge: „Sie wurden gewahr, dass sie nackt waren.“ Das meint mit Safranski: „Plötzlich sieht sich der Mensch von außen, er ist nicht mehr in seinem Leib geborgen, er ist sich selbst auffällig geworden. Er sieht sich, er reflektiert und entdeckt nun, dass auch er gesehen wird.“⁵⁰ Die Reaktion: Flucht in die Unsichtbarkeit „unter die Bäume im

47 Blumenberg (1985: 71f.).

48 Safranski (1999: 23).

49 Ebd.: 24.

50 Ebd.: 26.

Garten“ und Scham; wer sich schämt, möchte die Tat und am liebsten auch sich selbst ungeschehen machen. Dem Nein zum Verbot durch die Tat folgt das Nein zu sich selbst, mit der Unschuld der vorbewussten paradiesischen Einheit mit sich selbst ist es vorbei. Das Bewusstsein der Freiheit impliziert das Risiko, Reflexion, die Differenz zu in ihren Folgen nicht absehbaren und falschen Entscheidungen. Zurück noch einmal zur Ausgangssituation: Die Einsicht in die Unterscheidung von Gut und Böse kann schwerlich doch schon das strafwürdige Böse sein; böse ist nicht eigentlich die Tat selbst, sondern das, was sich Adam und Eva davon versprechen, von der Schlange zugesagt: „Ihr werdet sein wie Gott“. Böse ist das alle Grenzen überschreitende Wollen: allmächtig, allwissend, unsterblich; böse ist der böse Wille. Er wird bestraft. Und die Strafe besteht in der Geschichte der Menschheit: „Die Hervorbringung des Menschen durch den Menschen wird zum mühsamen und qualvollen Geschäft [...]. Die Geschichte beginnt [...], wenn man das Beste verloren hat. Es bleibt der Menschheit dann nichts anderes übrig, als Arbeit und Fortpflanzung zu adeln. Sie muss die Flucht in die Zivilisation antreten.“⁵¹

Die Geburt der Freiheit und das damit verknüpfte böse Wollen ist das Thema der Sündenfall-Geschichte. Der Brudermord erzählt die Geschichte „der Entstehung des verfeindenden Willens zum Unterschied.“ Dieser Wille setzt erst ein, „weil Gott einen Unterschied gemacht hat – zwischen Kain und Abel.“ Gott verweigert Kain die Gleichbehandlung und verstört damit die Harmonie zwischen den Brüdern. Kain ist zuerst das „Opfer des Unterschieds, dann erst wird er zum Täter.“⁵² Menschen wollen sich unterscheiden und tragen den Kampf um diese Unterschiede aggressiv aus, mörderisch oder einander unterjochend: Noah, von Gott „seiner >Gerechtigkeit< wegen unterschieden“ von allen anderen, „der Unterschied, der am Leben bleibt“, macht seinerseits neue Unterschiede; er verflucht seinen Sohn Ham und dessen Nachkommen, die Kanaaniter; sie werden Knechte sein. „Mit Noahs Fluch gegen Ham kommt die besonders verhängnisvolle Unterscheidung zwischen den Menschen in die Welt, die zwischen Herr und Knecht.“⁵³ Und die biblische Geschichte als die des auserwählten Volkes geht weiter: Sie zeigt immer wieder und exemplarisch die aggressive und tödliche Differenz zwischen uns und den anderen. Das aber heißt und das wird gezeigt in den Geschichten vom Ursprung des Bösen: „Man

51 Ebd.: 31.

52 Ebd.:122.

53 Ebd.:123.

steht schon immer in zerreißenden und verfeindeten Gegensätzen, man ist in eine bestimmte Seite des Widerspruchs hineingeboren, das gehört zur Daseinskontingenz. [...] Die Frage, ob es die >gute< Seite ist, stellt sich so nicht. Es gilt die umgekehrte Logik. Diese Seite ist gut, weil ich zu ihr gehöre und hier die Unsrigen sind. Wir und die Anderen – das ist eine evidente Unterscheidung.“⁵⁴

Die figurative Struktur des Adamsmythos legt ein psychologisches Verstehen nahe: Mann, Frau, Schlange und eine Vater-Gott-Gestalt. So hat man versucht, aus der Sicht C.G Jungs auch den Adamsmythos zu interpretieren. Ich stelle diesen Versuch Rudolf Müllers im Folgenden dar⁵⁵:

Müller geht aus von C.G. Jungs Begriff des Selbst als Symbol der psychischen Ganzheit: Vereinigung von Gegensätzen, Konflikt und Einheit zugleich. Unter diesem Aspekt sind Gut und Böse, die Bilder von Gott und Teufel, das Schöpferische und das Zerstörerische, der Eros- und Destruktionstrieb seelische Urgegebenheiten, Archetypen, wie C.G. Jung sie nennt, Pole einer Einheit, Faktoren oder Schichten des Selbst.

Dieser Betrachtungsansatz wird nun umgesetzt: In Mythen aus Griechenland, Indien, Ägypten und dem Orient wird die Schlange dargestellt als Symbol höchster Weisheit und als Unterweltsgottheit, häufig dann verdrängt von einem oberen geistigen Prinzip des Lichts, der Sonne. Sie steht in Verbindung zu den Quellen des Lebens, Symbol daher auch der Fruchtbarkeit und zugleich Urchaosmacht, die als Drache das Leben bedroht und verschlingt. Als Symbol geistiger Fruchtbarkeit steht sie für Veränderung und Wandlung, Veränderung durch Zerstörung, Revolution. Sie bringe Bewegung in den Zustand paradiesisch harmonischer Ruhe, treibe voran. In der jüdischen Wortsymbolik wird das Wort Schlange = „na hasch“ mit dem Wort Erlöser = „meschiach“ in Verbindung gebracht. Die Schlange, in sich selbst als polare Einheit bestimmt, werde auf diese Weise als ein Teil Gottes verstanden; abgestützt wird dieses Verstehen durch den Handlungsgang: Die Allwissenheit Gottes habe das Verhalten der Schlange wie des Menschen angesichts des zentral platzierten Baumes der Erkenntnis voraussehen müssen; es sei dieser Handlungsgang die eigene Intention Gottes, die Schlange der Aspekt in Gott, der den Menschen „aus dem Paradies der grenzen- und geschichtslosen Unmündigkeit in die Welt der Geschichte, Eigenverantwortung und Autonomie versetzt.“⁵⁶ Dieser Weg

54 Ebd.:134.

55 Müller (1983: 39-58).

56 Ebd.:50.

führt über die Erfahrung des Bösen und der Schuld. C.G Jung spricht davon, „dass man nicht nur sein Glück, sondern seine entscheidende Schuld versäumen kann, ohne welche ein Mensch seine Ganzheit nicht erreichen wird“⁵⁷. Beide Aspekte, Gut und Böse gleichermaßen, gehören zum Selbst; eine Integration kann nur erfolgen, wenn beide Aspekte gleichermaßen auch bewusst sind.

In der weiteren Entfaltung dieser Sicht wird nun zum einen der Aspekt der Generationsfolge betont: Die Verletzung des väterlich-göttlichen Tabus sei notwendig gewesen zur Abfolge der Generationen: Adam und Eva erkennen erst im Augenblick der Opposition ihre eigenen schöpferischen Fähigkeiten, die – exemplarisch und primär – in der Sexualität liegen: „Sie sahen, dass sie nackt waren“. Und später, nach der Vertreibung: „Adam erkannte Eva, seine Frau. Sie wurde guter Hoffnung und gebar Kain.“ (Gen 4,1) In der griechischen Mythologie ist dieses Moment deutlicher entfaltet: Die Erkenntnis der eigenen Möglichkeiten, die Emanzipation führt im Mythos von Uranos, Kronos und Zeus jeweils über die Kastration des Vatergottes.

Zweitens wird betont der Aspekt der Angst: Nach der Tabuverletzung verstecken sich Adam und Eva, als sie Gott kommen hören, und Adam spricht davon, dass er sich fürchtete. Das bedeutet: Die „Auseinandersetzung mit dem dunklen Part der Seele macht zunächst Angst“ als „Signal, sich den energetischen Inhalten der Psyche nur langsam und mit Umsicht zu nähern.“⁵⁸ Ziel sei das „Aushalten der Dialektik der Polaritäten“⁵⁹, das „Annehmen des Dunklen in mir selbst“, die Fähigkeit, „den Sitz des Bösen in sich selbst und in der Realität wahrzunehmen und es nicht mehr nur auf andere“⁶⁰ zu projizieren: Mit der Anerkennung dessen, was in einem selbst verdrängt und verfremdet ist, sei die Anerkennung des anderen, so wie er ist, verbunden. Es resultierten aus diesem Lernprozess nicht der Verdrängung, sondern des Umgangs mit dem Bösen Verstehen und Solidarität im Miteinander und neue, umfassende Verantwortung für das eigene Tun und Lassen.

Eugen Drewermann kommt in seiner umfassenden und textgenauen Untersuchung der jahwistischen Urgeschichte zu einem anderen Befund, was den auch für ihn zentralen Aspekt der Angst angeht. Zunächst stellt

57 Jung (1971: 142) Zit. nach Müller (1983: 50f.).

58 Müller (1983: 53).

59 Ebd.: 57.

60 Ebd.: 54f.

er klar, dass der Jahwist „in seiner Urgeschichte den Menschen als ein Wesen schildert, das von Gott abgefallen und ganz und gar dem Bösen verfallen ist (Gen 6, 5; 8, 21).“ Er stellt damit „den Menschen als von Grund auf verderbt hin; geradezu als die Grundlage des menschlichen Daseins und der menschlichen Geschichte versteht er den Abfall, das Abgefallensein von Gott, und zwar so, dass es vom Menschen her nicht mehr rückgängig zu machen ist.“⁶¹ Der Grund dessen ist in seiner Sicht nicht aber der Hochmut Luzifers, die Hybris des Protagonisten in der antiken griechischen Tragödie; Drewermann setzt komplexer an, geht aus von einer dialektischen Struktur: „Man versteht vom Menschen und von den Selbstverstrickungen der Schuld des Daseins mehr, wenn man nicht, wie die Hochscholastik, den Grund der Sünde und der Selbstverfehlung in einem originären >Stolz< erblickt [...]; was >stolz< am Menschen aussieht, ist [...] nur die Reaktion auf die weit grundlegenderen, abgründigeren Erfahrungen von Angst und auf ein ontologisches Gefühl von Minderwertigkeit, das zu nicht endenden Kompensationsversuchen aufruft, während es doch den Menschen immer neu und immer tiefer in die Erfahrung seiner grenzenlosen Kontingenz zurückwirft. Nicht froh und nicht aus Übermut – aus purer Not, wie J [der Jahwist – H.F.] es schildert, gelangen Menschen dahin, Gott in ihrer Angst vollkommen aus den Augen zu verlieren und selber wie Gott sein zu müssen“⁶². Konkret am Text orientiert: „Nach unserer Auffassung des Textes lässt sich folgender Prozess feststellen: Zweifel und Misstrauen sind tatsächlich die erste Regung der Frau auf die Frage der Schlange. Daraus entsteht, in Abwehr des geweckten Wunsches, Angst und Tabuisierung des latent gewünschten Gegenstandes; Gott erscheint als bedrohlich – die Frau hat Todesangst vor ihm; die Schlange beseitigt die Todesdrohung, stellt sich als Helferin dem Menschen zur Seite, erklärt Gott zum neidischen Gegner des Menschen und kehrt das Verhältnis der Angst um: Die Größe der Strafe erscheint als ein Symptom der Angst Gottes vor dem Menschen; ein Verhältnis der Konkurrenz entsteht; der Mensch will jetzt wirklich wie Gott sein. Wenn man will, mag man das >Stolz< nennen; man muss dann aber hinzufügen, dass der >Stolz< in Gen 3 nicht ein ursprüngliches Motiv, sondern das Resultat einer psychischen Motivkette ist, in deren Zentrum die Angst steht.“ Basis ist die „Abwehr eines Gefühls tödlicher Bedrohtheit durch einen Gott, dem die Frau gerade treu bleiben

61 Drewermann I (1988: XXX)

62 Drewermann III (1988: XXXf.).

will, zu dem sie aber nicht mehr ohne Angst zurückfindet, der ihr in der Angst unerträglich wird, während sie sich gerade auf seine Seite begeben will. Die Geschichte vom >Sündenfall< ist zentral nicht ein Konflikt des Stolzes, sondern der Angst. Was ist dann aber die >Schuld< der Frau? Man muss zugeben, dass an keiner Stelle sichtbar ist, wie die Frau hätte anders handeln können.“⁶³

Rezeptionsgeschichtlich durchlief der Adamsmythos einen deutlichen, die Geistesgeschichte unmittelbar spiegelnden Veränderungsprozess:

Angeregt durch Kurt Flaschs „Biographie“ *Der Teufel und seine Engel*, nehme ich zunächst die christliche Rezeption noch einmal genauer in Blick: „Der Erzähler des alten Textes vom Sündenfall in Gen 3 sprach mit keinem Wort vom Teufel; ihm genügten die märchenhafte Schlange und weibliche Schwachheit zur Erklärung. Etwa 400 Jahre später folgt zeitlich der Teufelsauftritt in der Dichtung vom Manne Hiob. Der Text dürfte dem 5. vorchristlichen Jahrhundert entstammen und etwas später fixiert worden sein.“⁶⁴ Am Anfang also gab es noch keinen Teufel, Jahwe herrschte allein, später erst kam Satan dazu, zunächst als williger Helfer, in der Geschichte von Hiob. Jahwe herrschte allein, und zwar „jenseits von Gut und Böse“. In den ältesten Texten „agiert Gott moralisch bedenkenlos.“⁶⁵ Exemplarisch verweist Flasch auf I Samuel 15 oder auch Gen 6, 1-4, ausgemalt im Buch Henoch: Die Sintfluterzählung lässt sich, genau betrachtet, schwerlich verstehen als Strafe für die zunehmende Schlechtigkeit der Menschen; denn in Amos 3, 6, entstanden im achten Jahrhundert v.u.Z., sagt Jahwe: „Es geschieht kein Unglück in irgendeiner Stadt, ohne dass der Herr es bewirkt hat“, und noch „zwei Jahrhunderte später rühmte er sich: >Ich erschaffe das Licht und mache das Dunkel. Ich bewirke das Heil und erschaffe das Unheil<, Deuteroseiaia 45, 7. Damals herrschte Jahweh unbeschränkt. Es bedurfte nicht des Teufels, um das Schlechte in Gottes Welt plausibel zu machen.“⁶⁶ Es wirkt dieses Bild Gottes noch fort in der Linie von Augustinus bis zu Luther und Calvin, Gott ist ungerecht: „Jedem menschlichen Willensbeschluss“ voraus liegt die „göttliche Zuteilung des Einzelnen“ zu

63 Drewermann I (1988: 76). – Das Gesamtkonzept Drewermanns – die drei Bände zur jahwistischen Urgeschichte in exegetischer, psychoanalytischer und philosophischer Sicht – ist Gegenstand einer nachvollziehend erklärenden Untersuchung: Silja Luft-Steidl: Woher das Böse. Die Lösung einer Menschheitsfrage bei Eugen Drewermann. Freiburg 2016. In unserem Kontext hilfreich sind vor allem die Seiten 104-108.

64 Flasch (2015: 74f.).

65 Ebd.: 25.

66 Ebd.: 76.

den Auserwählten oder den Verdammten. „Die Gesellschaft der Erlösten beruhte auf unvorhersehbarer Gnadenwahl. Man trat ihr nicht bei, man wurde ihr zugesellt. Dass der Erwählte sie willentlich bejahte, war sekundärer Effekt. Viele, nie alle, waren berufen, wenige auserwählt.“⁶⁷ Noch Rousseaus Begründung der natürlichen Religion hat zur Folie ein abschreckendes Bild Gottes in den Offenbarungsreligionen: zornig, rachsüchtig, eifersüchtig, parteiisch, ungerecht, ein Gott, „der die Menschen hasst, [...] immer bereit zu zerstören und seine Blitze zu schleudern, der von nichts anderem spricht als von Qualen und Leiden, der sich rühmt, sogar die Unschuldigen zu bestrafen – zu diesem schrecklichen Gott würde sich mein Herz nicht hingezogen fühlen, und ich würde mich wohl hüten, die natürliche Religion aufzugeben“⁶⁸.

Zurück zur hebräischen Bibel und den ersten christlichen Texten: „Erst in spätjüdischen und neutestamentlichen Texten wird Satan der Ursprung des Bösen. Jetzt ist er Sünder von Anfang an und Herr der sichtbaren Welt.“⁶⁹ Er entlastet „den gut werdenden Gott von seinen bösen Seiten“⁷⁰ und „tilgt den Widerspruch in der Gottesidee; er dient der moralischen Reinigung der Gottesfigur.“⁷¹ Und „jetzt erst nahm man an, den Teufel habe es immer gegeben und der Fürst des Bösen habe die Ursünde mitbewirkt.“⁷² Paulus ist der erste, der den Sündenfall auf die List Satans zurückführt (2 Kor 11, 13-15 und 2 Kor 11, 3) und der den Gedanken der Erbsünde kreiert (Röm 5, 12); verbunden damit ist eine zutiefst pessimistische Anthropologie (Röm 7, 14-25). Augustinus konkretisiert und verschärft zur Verteufelung der Sexualität: Durch den Geschlechtsakt wird die Erbsünde jedem Neugeborenen vermittelt; die Erlösung oder Rettung erfolgt auch nach dem Erlösungs- und Versöhnungstod Christi nur durch Gottes Gnadenakt.

Die Erklärung des Sündenfalls durch den Teufel erscheint zunächst plausibel: „Wieso ließ die soeben frisch von Gott hervorgebrachte Gattin des ersten Mannes im Vollbesitz vernünftiger Erkenntnis sich im Licht des ersten Schöpfungsmorgens von einer Schlange zum Ungehorsam gegen Gottes Willen überreden? Wieso gebot ihr Adam nicht mit seinem

67 Ebd.: 166f.

68 Rousseau (1965: 611f.).

69 Flasch (2015: 76).

70 Ebd.: 25f.

71 Ebd.: 75.

72 Ebd.: 48.